

Inflation so hoch wie vor drei Jahren

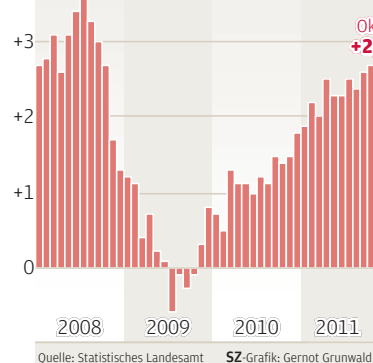
Kamenz. Wenn die Wirtschaft wächst, setzen die meisten Händler leichter höhere Preise durch: Vor allem Erdölprodukte wie Benzin und Heizöl sind in den vergangenen Monaten kräftig teurer geworden. Die starke Teuerung bei Energie hat dazu geführt, dass der typische Warenkorb eines Sachsen derzeit 2,7 Prozent teurer ist als vor einem Jahr. Zu diesem Warenkorb gehören nach Berechnung des Statistischen Landesamts etwa sechs Prozent Haushaltsenergie und vier Prozent Kraftstoff fürs Auto. Lässt man diese Energie weg, beträgt die Teuerung derzeit 1,9 Prozent.

Spürbare Preissteigerungen gab es nach den Erhebungen der Kamener Statistiker aber auch im Bildungswesen, bei Kleidung und Fleisch. Doch zwei Posten auf ihrer Liste sind billiger als vor einem Jahr: Gemüse und Telefonieren.

Die Inflationsrate von 2,7 Prozent ist höher als in den letzten drei Jahren. Doch ein Blick zurück zeigt, dass es im Aufschwung 2008 einige Monate mit mehr als drei Prozent Teuerung gab. Im Krisenjahr 2009 fielen dann viele Preise. Als weitgehend stabil erwiesen sich die Mieten, die kalt etwa ein Fünftel der Ausgaben ausmachen. Sie stiegen im jüngsten Jahresvergleich um ein halbes Prozent. (SZ/mz)

Teuerungsrate in Sachsen

Veränderung der Verbraucherpreise jeweils zum Vorjahresmonat in Prozent



Was uns die Energiewende bringt

Dresden. Die Energiewende kommt auf Sachsen zu – oder ist sie schon längst im Gange? Mit der morgigen Beilage „Energie“ erfahren Sie, dass im Freistaat auf 1462 Hektar Land Sonnenblumen angebaut werden. Doch schon jetzt könnten Fotovoltaikanlagen auf einer Fläche aufgestellt werden, die sechsmal so groß ist. Die Beilage will eine Bestandsaufnahme sein und einen Ausblick geben. Welche Energie wird genutzt, und was wird sich künftig daran ändern? Wie wirkt sich die Energiepolitik auf Sachsen aus? Das und mehr erfahren Sie morgen in der SZ. (SZ)



Unternehmerin Dörte Wolf belebt einen Bauernhof in Kleingießhübel. Ein ganzer Ort könnte dadurch aufleben.

Foto: Norman Rembarz

Jetzt sind die Frauen dran

Abwanderer aus dem Osten sind meist jung und weiblich. Eine Studie zeigt aber: In schrumpfenden und alternden Regionen übernehmen Frauen das Ruder.

VON SVEN HEITKAMP, LEIPZIG

Kleingießhübel, malerisches Dorf am Fuße des kleinen Zschirnsteins hinter Bad Schandau. Hier, zwischen Dorfstraße und Rundweg, steht der Maienhof von Dörte Wolf. Vor gut einem Jahr ist die 52-Jährige in das Umgebäudehaus mit den grünen Fensterläden eingezogen. Und während ihr Mann die Woche über im 500 Kilometer entfernten Schwäbisch Hall als Informatiker arbeitet, hat die Personalberaterin eine Menge vor: Drei Ferienwohnungen und einen Seminarraum will sie einrichten – für Firmenevents und Wochenend-Trainings, einen Bauerngarten anlegen und Brombeerliköre oder Holunderblütengelees ansetzen.

Im beschaulichen Kleingießhübel dürfte damit wieder mehr Leben einziehen. Eine IT-Firma aus Chemnitz – ein Kunde von ihr – war schon da, ging mit GPS-Geräten und einem erfahrenen Kletterer des Ortes auf Wandertour und genoss am Abend das Lagerfeuer.

Dörte Wolf, die fünf Jahre in Leipzig lebte und dort ihre Firma Leicon betreibt, erfüllt sich mit dem Mai-

nhof einen alten Traum vom Leben auf dem Land. Und sie steht beispielhaft für viele Frauen im Osten, die das Leben in den ausblutenden ländlichen Regionen des Ostens immer mehr in die Hand nehmen: in der Politik, mit Firmengründungen oder für die Gesellschaft. Das ergab eine Studie im Auftrag des Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer, Christoph Bergner, die gestern auf einem Kongress in Leipzig vorgestellt wurde. Titel der Konferenz: „Frauen machen neue Länder“. Ergebnis der Studie: Frauen sind oft die Motoren des Wandels: unkonventionell, kreativ, pragmatisch. „Ihre Not macht eben erfindert“, sagt Uta Bauer, eine der Autorinnen der Studie.

Die Frauen knüpfen Netzwerke, übernehmen Verantwortung in der Politik und Verwaltung, treiben Innovationen und Unternehmen voran. Nicht trotz, sondern wegen der Abwanderung und Alterung der Gesellschaft. „In mehreren Landkreisen Mecklenburg-Vorpommerns regieren inzwischen mehr Bürgermeisterinnen als Bürgermeister“, sagt Autorin Bauer. Für die Studie

wurden 370 Frauen interviewt, 250 aus ländlichen Regionen. Dazu wurden 14 größere Porträts von Pionierinnen angefertigt.

Es sind Frauen wie die Templelerin Kerstin Finger, die als erste mobile Zahnärztin Deutschlands die strukturschwache Uckermark mit einer rollenden Praxis bereist. Frauen wie Innenarchitektin Christina Tast, die in einem ehemaligen Schweinestall in Klein Leppin (Brandenburg) Opernvorstellungen mit Profimusikern und Amateuren des 70-Seelen-Dorfes inszeniert.

Frauen suchen neue Räume

Frauen, die bleiben, sind häufig Mütter von Kindern, die in den Westen gingen, sagt Bauer. Es sind Unerschütterliche und Heimatverbundene oder etwas ältere Frauen in gehobener Position. Frauen, die kommen, sind die Experimentierfreudigen, die jenseits der Stadt mehr Platz und neue Räume suchen. Oder gut ausgebildete Rückkehrerinnen, die in ihrer alten Heimat das Ruder übernehmen und Schlüsselpositionen besetzen, damit der Ort nicht ausstirbt. Frauen verstanden es, zum Beispiel in ei-

nem Ärzte-Netzwerk technologische Neuerungen und menschliche Kontakte zu verknüpfen, sagt Gisela Erler, Staatsrätin für Zivilgesellschaft und Bürgerbeteiligung in der grün-roten Landesregierung von Baden-Württemberg.

Auch Dörte Wolf gehört zu dieser Gruppe. Die selbst ernannte „Vorpommeranz“ aus Altentreptow bei Neubrandenburg, gelernte Sportlehrerin, wird Anfang der 90er-Jahre Personalreferentin bei der Treuhand-Liegenschaftsgesellschaft in Berlin und Brandenburg, wechselt 1999 als Personalleiterin zum damaligen „Debis Systemhaus“ von Daimler-Benz, macht sich 2007 in Leipzig mit ihrer Firma Leicon selbstständig. Sie vermittelt Fachkräfte an mittelständische Firmen, gibt Personalseminare, trainiert Führungskräfte. Das neue Zuhause wird dabei immer mehr zu ihrem Arbeitsplatz. Das Ziel dabei: Ihr Geld ganz vom Maienhof aus verdienen. „Dort möchte ich“, sagt sie, „all meine Erfahrungen und Kompetenzen zusammenführen und Menschen in die Region lotsen.“ Wenn Kleingießhübel davon profitiert, soll's ihr recht sein.

Ermittlungen gegen Gagfah

Düsseldorf/Dresden. Gegen fünf Manager des Immobilienkonzerns Gagfah wird wegen des Verdachts des Insiderhandels ermittelt. Es geht um den Verkauf von Gagfah-Aktien im Wert von neun Millionen Euro, sagte gestern der Düsseldorf Oberstaatsanwalt Ralf Möllmann. Unter den Beschuldigten seien mehrere Geschäftsführer. Die Börsenaufsicht Bafin hatte den Verdacht des Insiderhandels unter-

sucht und vor einigen Wochen eine 50-seitige Strafanzeige erstattet.

Nach Medienberichten soll Gagfah-Chef William Brennan zu den Beschuldigten gehören. Brennan soll am 3. Februar 2011 Gagfah-Aktien im Wert von 4,7 Millionen Euro verkauft haben. Vier Wochen später wurde bekannt, dass die Stadt Dresden eine Milliardenklage gegen die Gagfah erwägt, was den Kurs abstürzen ließ. (dpa)

Dresdner Factoring steigert Gewinn

Dresden. Die Dresdner Factoring AG (DFAG) plant, ihr Jahresergebnis 2011 im Vergleich zum Vorjahr zu verdoppeln. „Wir rechnen mit einem Ergebnis vor Steuern von gut 1,5 Millionen Euro“, sagte DFAG-Vorstand Kerstin Steidte-Megerlin gestern. 2010 lag dieser Wert bei 770.000 Euro. In den ersten drei Quartalen habe die DFAG ein Vorsteuerergebnis von 1,3 Millionen Euro erzielt, so Steidte-Megerlin.

Zugleich habe das Unternehmen seinen Refinanzierungsrahmen „signifikant erhöht“. Seit Jahresbeginn stieg das Volumen um 70 Prozent. Insgesamt stellten sieben Banken Kredite von 43 Millionen Euro bereit. Geschäftsmodell der DFAG ist es, offene Rechnungen anderer Firmen zu bezahlen und sich das Geld von den Schuldnern zu holen. Dafür bezahlt der Gläubiger eine Art Zins an DFAG. (rad)

20-Zimmer-Bohrinsel mit Meerblick wird versteigert

Norwegens Staatskonzern Statoil will eine Ölplattform loswerden. Noch ist sie ein Schnäppchen. Der Konzern will einen Trend setzen.

VON ANDRÉ ANWAR, OSLO

Dank der Ölquellen ist Norwegen das reichste Land Europas. Doch mit der Gewissheit ihres Versiegens in 50 Jahren schwebt über den 4,5 Millionen Köpfen der Wohlstandsnation eine Art Damoklesschwert. Schon jetzt werden akribisch 96 Prozent aller Ölgewinne für die öllöse Zukunft weggespart. An eine weitere, ungewöhnlichere Einnahmequelle pirscht sich nun der staatliche Ölkonzern Statoil.

Es geht um die steigende Zahl stillgelegter Bohrinseln. Was auf der Homepage des Konzerns steht, ist kein Witz: „westlich von Bergen,

in Richtung hoher See“ ist eine „Plattform in gutem Zustand zu verkaufen: 20 Zimmer, Panoramablick aufs Meer ...“, lautet die Annonce des Konzerns.

Schon ab der symbolischen Summe von einer norwegischen Krone (13 Cents) könne mitgeboten werden, heißt es bei Statoil. Dabei ist die wegen mangelnden Öls unter ihrem Meeresgrund bald stillzulegende Bohrinsel „Huldra“ gewissermaßen ein ästhetisches Schnäppchen. Die Bohrinsel wurde erst 2001 in Betrieb genommen. Deshalb hat sie nicht die morbide Aura ihrer verrosteten Schwestern aus den 70er-Jahren, der Anfangszeit des norwegischen Ölbooms.

Die in der vergangenen Woche angelaufene Auktion geht auf der Ebay-ähnlichen norwegischen Tauschbörse www.Finn.no vonstatten. Da kann man gleich einen DVD-Spieler für regnerische Nordseeitage ersteigern oder eine Hoch-



Die Ölplattform Huldra vor Norwegens Küste kann im Internet ersteigert werden. Sie hat nur einen Nachteil: Es gibt keine Garagen.

Foto: action press

seejacke, unken norwegische Medien. Besichtigen könne man die Insel per Boot von Bergen aus.

Statoil soll mit diesem Coup unter anderem auf exzentrische Familien hoffen, die ihrer stinknormalen dunkelroten Sommerholzhäuser mit weiß gestrichenen Tür- und Fensterlatten überdrüssig geworden sind. Vielleicht schaffe man ei-

nen neuen Trend, heißt es. Doch der in Norwegen wegen seines sozialen Engagements hohes Ansehen genießende Volkskonzern will niemanden übers Ohr hauen. Deshalb klärt er über Nachteile auf: Es gebe keine Garagen. Aber es sei Platz für Hubschrauber vorhanden.

Laut der norwegischen Wirtschaftszeitung „NA24“ gibt es be-

reits Interessenten. So habe der Verein „Jugend und Natur“ ein Gebot über 50 Kronen abgegeben. „Es ist erfreulich, dass ‚Jugend und Natur‘ Interesse gezeigt hat. Wir werden uns sämtliche Gebote angucken“, so Konzernsprecher Anders Skauby. Branchenexperten glauben, dass Statoil mit der Versteigerung den Wert für stillgelegte Bohrinseln untersuchen will, ohne teure Marktforschungsinstitute zu beauftragen. Eine Deadline für die Auktion hat sich der Konzern nicht gesetzt. Beim Kauf einer Ölplattform muss schließlich alles passen.

Für seine übrigen Plattformen muss Statoil künftig stärker haften. Alle Ölkonzerne sollen in Europa in voller Höhe für Umweltschäden nach einem Unfall auf einer Bohrinsel haften. Die EU-Kommission will die Regeln verschärfen. Einen solchen Vorschlag legte EU-Energiekommissar Günther Oettinger gestern in Brüssel vor. (mit dpa)

Sachsens Firmen wollen Polen bei Abfall helfen

Das Nachbarland muss seine Müllentsorgung neu regeln. Dazu sollen bis 2015 auch acht Verbrennungsanlagen entstehen. Die in Lauta wird jetzt für Polen interessant.

VON TILO BERGER

Breslau/Lauta. Der Saal beim achten Polnisch-Sächsischen Wirtschaftsforum in Breslau (Wroclaw) war brechend voll. Mehr als 300 Menschen wollten mit Sachsens Umweltminister Frank Kupfer (CDU) über das Thema Müll diskutieren. Mit im Raum waren gut 40 Vertreter deutscher Firmen, die auf Aufträge aus dem Nachbarland hoffen. Denn Polen gibt sich 2012 ein neues Gesetz zur Abfallverwertung.

Nach wie vor wandern im Nachbarland neun von zehn Tonnen Müll auf Deponien. Künftig wollen und sollen die Polen ihren Abfall besser verwerten – zum Beispiel, in dem Verbrennungsanlagen daraus Strom und Wärme erzeugen. So wie das in Lauta bei Hoyerswerda schon seit 2004 geschieht. Acht solcher Anlagen will Polen bis 2015 bauen, hieß es auf dem Forum.

Entsorger im Raum Zgorzelec blicken indes nach Lauta. Etwa 225.000 Tonnen Müll kann die dortige Thermische Abfallbehandlung (TA) jährlich schlucken. Allein 110.000 Tonnen muss laut Vertrag der Regionale Abfallverband Oberlausitz-Niederschlesien (Ravon) beisteuern. Allerdings bekommt der Ravon diese Menge in den Kreisen Bautzen und Görlitz schon seit Jahren nicht mehr zusammen und muss zusätzlich Müll beschaffen, zum Beispiel aus dem Elbtal. Würden die Polen Abfall nach Lauta liefern, wäre sowohl ihnen als auch dem Ravon geholfen.

Ravon-Geschäftsführer Ulrich Heine bestätigt Interesse aus dem Nachbarland. „Wir sind im Gespräch.“ Im Frühjahr sahen sich Fachleute aus Polen die Anlage in Lauta schon mal an. Und ein Berliner Entsorger lieferte probeweise drei Lkw mit Müll aus dem Raum Breslau an. Bernd Schnabel von der TA Lauta: „Wir wollten sehen, wie der polnische Müll beschaffen ist. Und er sieht genauso aus wie hiesiger, da gibt es keine Unterschiede.“

Recyclingfirma will Werk in Espenhain ausbauen

Espenhain/Leipzig. Das weltweit tätige Recyclingunternehmen Scholz will sein Werk in Espenhain (Kreis Leipzig) ausbauen. Bis Ende 2012 solle eine Werkhalle für rund sieben Millionen Euro errichtet werden, teilte Unternehmensvorstand Oliver Scholz gestern mit. Mit der neuen Anlage könnten verschiedene Arten von Plastik getrennt und so gezielter als Brennstoff in der Industrie weiterverwertet werden. Scholz zufolge sollen mit dem Werksausbau bis zum Ende des kommenden Jahres 15 Arbeitsplätze entstehen. Bisher arbeiten dort rund 250 Mitarbeiter. (dpa)

Gasimporteur VNG rechnet mit Gewinneinbußen

Leipzig. Deutschlands drittgrößter Gasimporteur VNG droht laut einem Zeitungsbericht, in die roten Zahlen zu rutschen. Das Unternehmen, das im Vorjahr noch einen Überschuss von 59 Millionen Euro erzielt hatte, räumte gestern ein, dass es Einbußen erwarte. Laut „Leipziger Volkszeitung“ geht es um einen Verlust von 350 Millionen Euro. VNG äußerte sich zu dieser Zahl nicht. Dem Konzern machten der Preisdruck auf den Großhandelsmärkten und die eigene Bindung an langfristige Lieferverträge zu schaffen. Man verhandele mit den Lieferanten über Preissenkungen bei den Verträgen. (dpa)